

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 23 (1996)

Artikel: Bauvisionen in Degersheim
Autor: Anderes, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

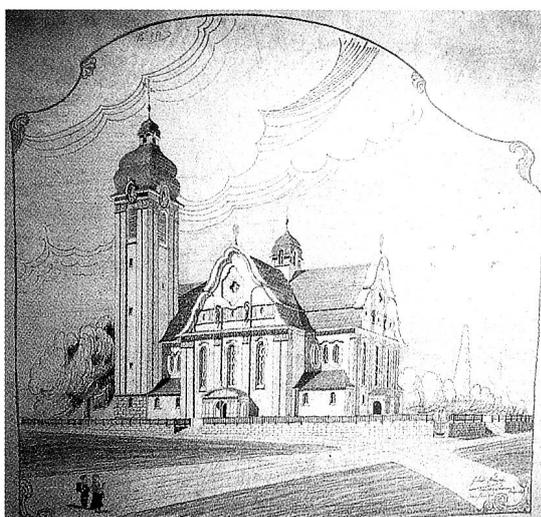
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauvisionen in Degersheim

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Am 3. Dezember 1995 wurde die katholische Pfarrkirche St. Jakobus in Degersheim von Bischof Ivo Fürer neu geweiht. Eine gründliche, nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten durchgeführte Restaurierung hatte ihren Abschluss und ihre Bekrönung gefunden. Ausser im Chorbereich, wo moderne liturgische Orte als Zeichen unserer Zeit gesetzt wurden, hat die Kirche ihr vertrautes Gesicht bewahrt. Man hätte eine substanzielle Veränderung wohl kaum hingenommen; denn zu kurzlebig sind die modischen Strömungen im heutigen Baugeschehen, und auch der moderne Kirchenbau findet zur Zeit kaum Begeisterung. Dies war zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht so. Jede aufstrebende Gemeinde wollte sich mit auffälligen Bauten hervortun, ihren Stellenwert im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben nach aussen und nach innen zur Schau stellen. Es war die Gründerzeit mit ihren Industriekomplexen, Geschäftshäusern und Wohnburgen, mit ihren Grand-Hotels, Schulhauspalästen und Bahnhofhallen sowie nicht zuletzt – mit ihren Gotteshäusern.

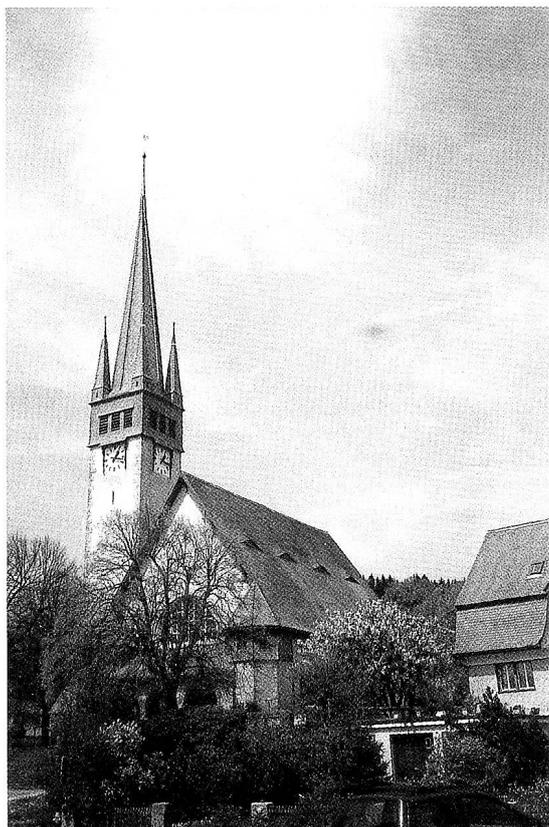
Auch Degersheim hatte seine Gründerzeit. Isidor Grauer (1859-1940) brachte nicht nur die Stickereiindustrie zur Blüte, sondern setzte auch die Bodensee-Toggenburg-Bahn (samt Linienführung über Degersheim) durch und förderte den Kurort Degersheim. In seine Zeit fielen auch die «schiedlich-friedliche» Trennung der beiden Konfessionsteile 1902 und der Bau der beiden Pfarrkirchen 1906/07 und 1922/24. Mit seiner Person waren bedeutende Architekten verbunden, die in Degersheim bauten oder projektierten. Besonders interessante Pläne sind rund um die alte paritätische Kirche, bzw. um die beiden neuen Pfarrkirchen entstanden und ruhen heute in den beiden Kirchgemeindefarchiven sowie im Staatsarchiv. Fundgruben für Liebhaber und Kenner des Historismus.



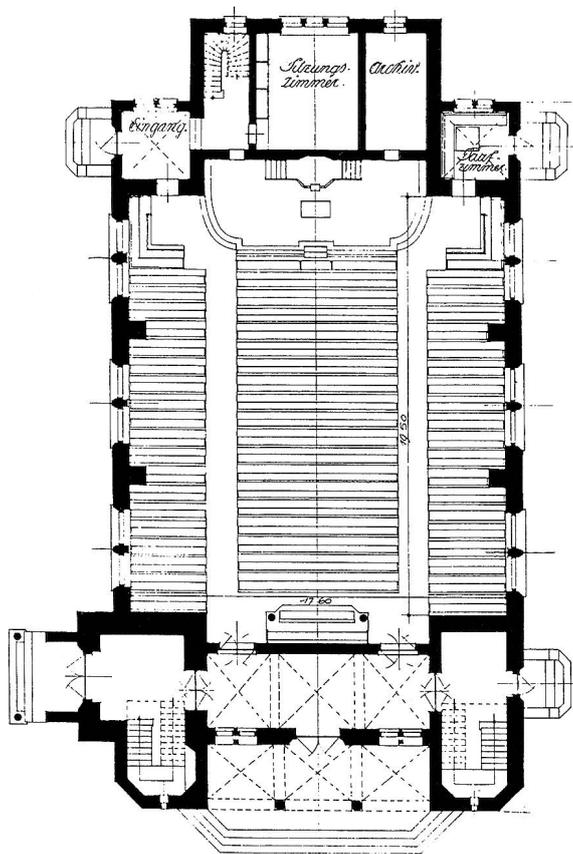
Planvedute für die katholische Kirche Degersheim. Barockisierendes Projekt der Gebrüder Scheiwiller, Gossau. Januar 1910. Kirchgemeindefarchiv.

Die paritätische Kirche

Degersheim ist ein alter Kirchenort, aber keine alte Pfarrei. Bekanntlich wurden die katholische Pfarrei 1763, und die reformierte Pfarrei erst 1808 von Oberglatt abgelöst, um dann die eher bescheidene alte Kapelle gemeinsam zu benützen. 1818 – nach dem verheerenden Dorfbrand – entstand ein grösseres, wiederum paritätisches Gotteshaus. Architekt war Heinrich Ladner (1777-1844) aus Hittisau im Bregenzerwald, der – mindestens zeitweise – in Oberuzwil wohnte und auch die paritätischen Kirchen in Bichwil (1808) und in Lütisburg (1811, zugeschrieben) gebaut hatte und später weitere Kirchen in Kaltbrunn und Weesen erstellte. Der klassizistische Bau in Degersheim war ein später, aber typischer Zeuge der vorarlbergischen Baukunst, welche die st.gallische Kirchenlandschaft prägte. Der dreiseitig geschlossene Kirchenraum besass keinen Chor-



Evang.-ref. Kirche Degersheim, erbaut 1906 von Curjel und Moser. Auffallend der burghafte Pyramidenturm. – Foto B. Anderes.



Grundriss der evang.-ref. Kirche mit einer für Moser typischen «wehrhaften» Eingangspartie. – Ref. Kirchengemeindearchiv.

einzug, und der Chorbogen war eher eine eingestellte Kulisse als ein trennender Architekturteil – ganz im Sinne eines reformierten Predigtsaals, wie er noch heute in der Nachbarschaft, etwa in Brunnadern (1763), Oberglatt (1785) und in Mogelsberg (1810) anzutreffen ist. Die flache Gipsdecke wies einen spärlichen Anflug von Stuck auf. Die drei auf den Chor zusammengedrängten Altäre waren klassizistisch kühl, und die gemeinsam benützte Kanzel hatte einen künstlerisch bescheidenen, rein funktionellen Charakter. Auch das beidseitig abgewalmte Satteldach und die Turmpyramide mit den Uhrwimpergen waren architektonisch zurückhaltend, ohne Anspruch auf äusserliche Präention. Alles in allem eine wenig geliebte Kirche: den Katholiken zu schlicht und den Evangelischen zu klein. Beide mit dem Dorf wachsenden Konfessionsteile stellten grössere Ansprüche an das Aussehen, an den Raum und an den Komfort.

Die reformierte Kirche: geplant – gebaut

So erwachte im späteren 19. Jahrhundert der Wunsch nach einer neuen Kirche. Zuerst war noch die Absicht vorhanden, die grosse Aufgabe gemeinsam in Angriff zu nehmen. 1902 hatte sich aber die evangelische Kirchengemeinde entschlossen auszuziehen und auf dem Steineggplatz am östlichen Dorfrand neu zu bauen. Schon 1903 ging ein Wettbewerb in Szene, an welchem einige renommierte Baubüros teilnahmen: Robert Curjel (1859-1925) und Karl Moser (1860-1936), Karlsruhe, Otto Pflughard (1869-1958) und Max Haefeli (1869-1901), Zürich, die Gebrüder Gustav (1841-1908), Rudolf (1843-1909) und Julius Kelterborn (1855-1913), Basel, Wendelin Heene (1855-1913), St.Gallen sowie Johann Metzger, Zürich, der 1902 die Villa Grauer erbaut hatte. Als Preisrichter fungierten die ETH-Professoren Alfred Friedrich Bluntschli (1842-1916) und Gustav Gull (1848-1942).

Als Sieger gingen Curjel und Moser hervor, die in der Folge nicht nur die Kirche, sondern auch das Gemeindehaus (1908) und die Stickerfabrik Grauer (Erweiterung 1906-08) bauen sollten und 1906 auch bei der katholischen Kirchenbehörde im Rennen waren. Der Name der Architektengemeinschaft Pflughard und Haefeli ist mit dem reformierten Schulhaus Sennrüti (1905) verbunden.

Mosers Ausführungspläne haben sich im reformierten Kirchengemeindearchiv erhalten, während die andern Projekte an die Wettbewerbsteilnehmer zurückgingen. (Sie müss-

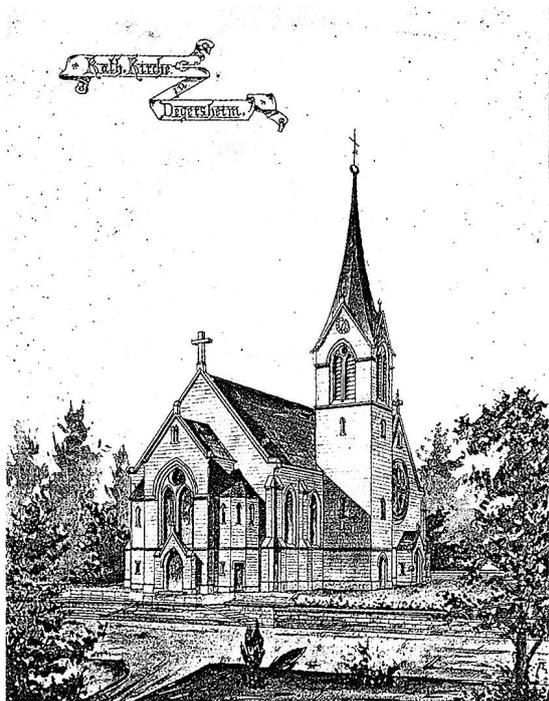
ten in allfälligen Architektennachlässen ausgegraben werden.) 1906 wurde der Bau in Szene gesetzt. Eine Diskussion entstand nur um den Turmabschluss, für welchen auch eine Käsbisenvariante vorlag. Die Baugruppe wuchs mit vielgestaltiger Silhouette in die Höhe und gab dem schachbrettartigen Stickerdorf einen spektakulären Akzent. Ein toggenburgisch behäbiges Mansardendach und ein steil aufragendes Satteldach nehmen Pfarrhaus und Kirche unter die Fittiche; der Turm reckt seine wehrhafte Pyramide in den Himmel: eine weithin sichtbare Burg Gottes. Im Innern spürt man einen Einschlag zum Jugendstil, sei es in der kraftvollen Dekorationsmalerei, sei es in den Glasgemälden von Hermann Meyer (1878-1961), Basel, dessen Farbentwürfe im Kirchgemeindearchiv liegen.

Die katholische Kirche: akademische Planstudien

Um 1900, als die Abkürzung der beiden Kirchgemeinden vor der Türe stand, gaben auch die Katholiken Neubaupläne in Auftrag. Innerhalb von 15 Jahren gingen nicht weniger als acht Projekte ein, die schliesslich alle auf dem Papier blieben. Es war, als hätte man zuerst mit Neubaugedanken nur gespielt, bis man 1921 – in wirtschaftlich schwieriger Zeit – doch noch zur Tat schritt.

1901 holte man beim angesehenen St.Galler Architekten August Hardegger (1858-1927) ein

Gutachten ein, das die Baukosten absteckte: Fr. 150'000.- – 160'000.-. Verschiedene Fragen bezüglich reformiertem Pfarrhaus (nördlich der Kirche) und Scheune Eppenberger (östlich) waren damals noch offen. Hardegger scheint selber keine Pläne eingereicht zu haben, vielleicht auch deshalb, weil sein Bruder Albert Hardegger in der Kirchenverwaltung sass. Wahrscheinlich war er dem jungen Bauunternehmer und Baumeister Johann Fries (1877-1908), Winterthur, günstig gesinnt, der gleich drei Projektvarianten in Hardeggerscher Manier vorlegte. Diese geben einen Querschnitt durch die damaligen Geschmacksrichtungen des Historismus, die man als Stileklektizismus bezeichnen kann. Alle drei hübsch aquarellierten Plansätze sind als Idealprojekte konzipiert, die kaum einen realen Bezug zur Topographie des Baugeländes erkennen lassen, also ganz einfach Proben des zeichnerischen Könnens und der akademischen Auseinandersetzung mit dem Kirchenbau darstellen. Zwei Projekte tragen ein doktrinäres neugotisches Gewand: die Umbauvariante begnügt sich mit einer hangseitigen Erweiterung des Schiffs, modelt aber alle Fenster gotisch um; der Neubauvorschlag weist ein Querschiff mit Fensterrosen auf, eine Kathedrale im Taschenformat. Beide Studien verraten einen guten Kenner des überholten Historismus, wie ihn ein Carl Reichlin (1822-1897), Schwyz, ein Wilhelm Keller (1823-1888), Luzern, und vor 1900 auch noch ein August Hardegger praktizierten.



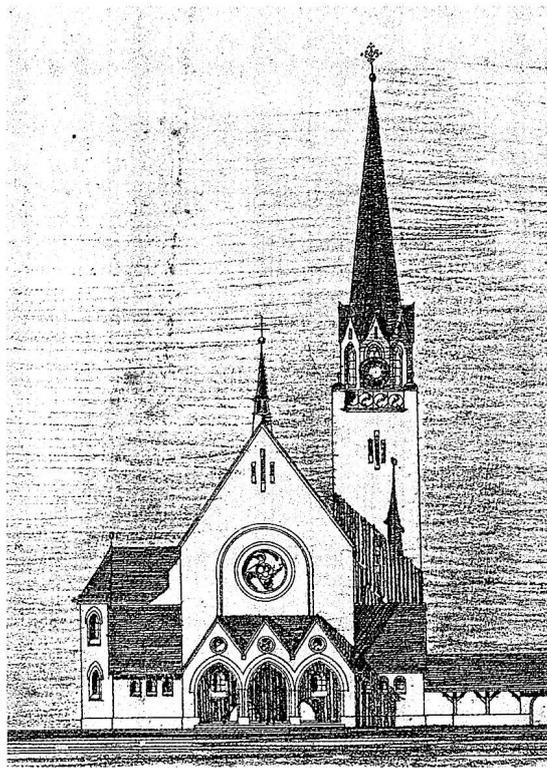
Neugotische Planvedute von Johannes Fries, Winterthur, 1902. Projekt II im Kirchgemeindearchiv.



Barockisierende Planvedute von Joh. Fries, Winterthur, 1902. Projekt III im Kirchgemeindearchiv.



Degersheim. Neugotisches Bauprojekt I von Johannes Fries mit neu angebautem Schiff, 1902, Perspektivskizze von Südwesten. – Beide Pläne Kirchengemeindearchiv Degersheim.



Neugotisches Projekt Hardeggerscher Manier, eingereicht 1910 von den Gebrüder Scheizeviller, Gossau. Nicht sichtbar das mit einer Arkaden verbundene Pfarrhaus.

Ein neues Gebaren trägt das Projekt III zur Schau, das offensichtlich eine Vorstufe des aufkeimenden Neubarocks darstellt; denn solche Kirchen werden wenig später von Adolf Gaudy (1872-1956) in Brugg (1905) und August Hardegger in Schindellegi (1907) gebaut. Ob es sich hier um eine Inkunabel des neuen Stilgefühls im 20. Jahrhundert oder nur um eine Fingerübung im Umkreis des Kunstkritikers P. Albert Kuhn (1839-1929) oder der genannten Architekten handelt, ist unklar, denn Johann Fries ist bis heute kaum bekannt. Da er schon 1908 starb, dürfte seine bauliche Tätigkeit eher bescheiden gewesen sein.

Pläne im Spannungsfeld des späten Historismus

Nach diesen ungezügelter Höhenflügen begab man sich um 1906 wieder auf den Boden der Realität. Der berühmte Architekt (und Katholik) Karl Moser, der damals die reformierte Kirche baute, nahm sich auch der katholischen Baufrage mit Sorgfalt und Einfühlungsvermögen an. Sein Ausgangspunkt war die klassizistische Mutterkirche von 1818, welche auf 400-500 Sitzplätze erweitert werden sollte. Ein fast unlösbares Problem. Und doch hatte

Moser die konstruktive Idee, das alte Schiff durch zwei Absseiten so zu ergänzen, dass Chor und Turm hätten bestehen bleiben können. Im Mittelschiff wäre eine stuckierte Tonne eingezogen worden, und die Säulen zu den Seitenschiffen hätten ionische Kapitelle aufgewiesen. Vor die westliche Eingangsfront wären zwei seitliche Vorbauten samt Vorhalle (wie bei der reformierten Kirche) zu liegen gekommen, optische Bollwerke wie bei einem Westwerk, obwohl sie nur Emporentreppe und Blasbalg der Orgel aufgenommen hätten.

Im November 1906 legte Moser ein zweites Projekt vor, das zum altbewährten Mittel der Achsendrehung um 90 Grad greift. Die Nordflanke der alten Kirche wäre aufgerissen worden, um hangwärts in einen grossen Saal mit eingezogenem Halbrundchor zu münden. Dies hätte den Abbruch des reformierten Pfarrhauses und eine für das Ortsbild ungünstige Nordausrichtung der Kirche zur Folge gehabt. Auch der bisherige Westeingang wäre zugunsten eines westlichen Haupteingangs von der Hauptstrasse her ins Absseits geraten. Der alte Chor hätte gerade noch als Taufkapelle Verwendung gefunden.

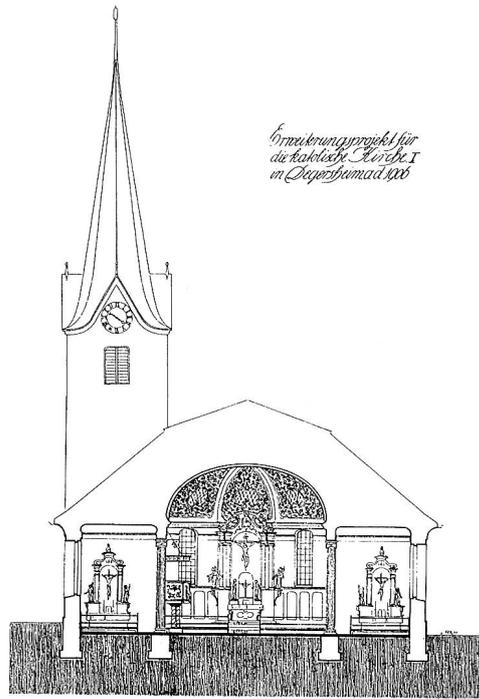
Beide Projekte sind sorgfältig gezeichnet und atmen den klassizistischen Geist der alten Ladner-Kirche. Aber die Zeit war noch nicht baureif.

Erweiterungsprojekt
für die kath. Kirche in
Degersheim. N. 1.100.



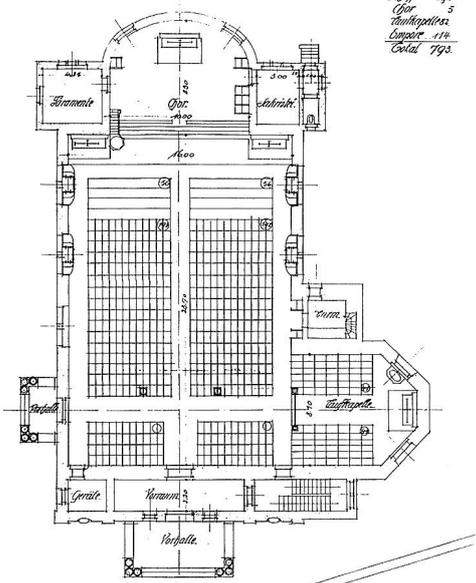
Winkelförmiges Erweiterungsprojekt der alten Kirche Degersheim, 1906 von Curjel und Moser, Karlsruhe. Südansicht.

Erweiterungsprojekt für
die kath. Kirche I
in Degersheim. N. 1.100

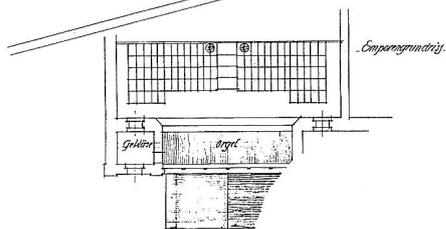


Erweiterungsprojekt mit Seitenschiffen, 1906 von Curjel und Moser, Karlsruhe. Querschnitt. – Beide Pläne im Kirchgemeindearchiv.

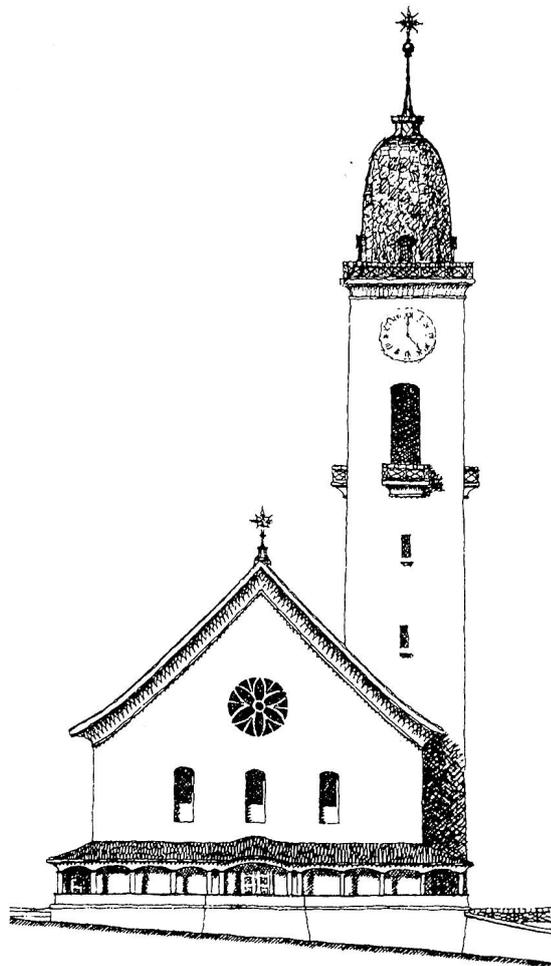
Erweiterungsprojekt I
für die kath. Kirche in
Degersheim. N. 1.100.



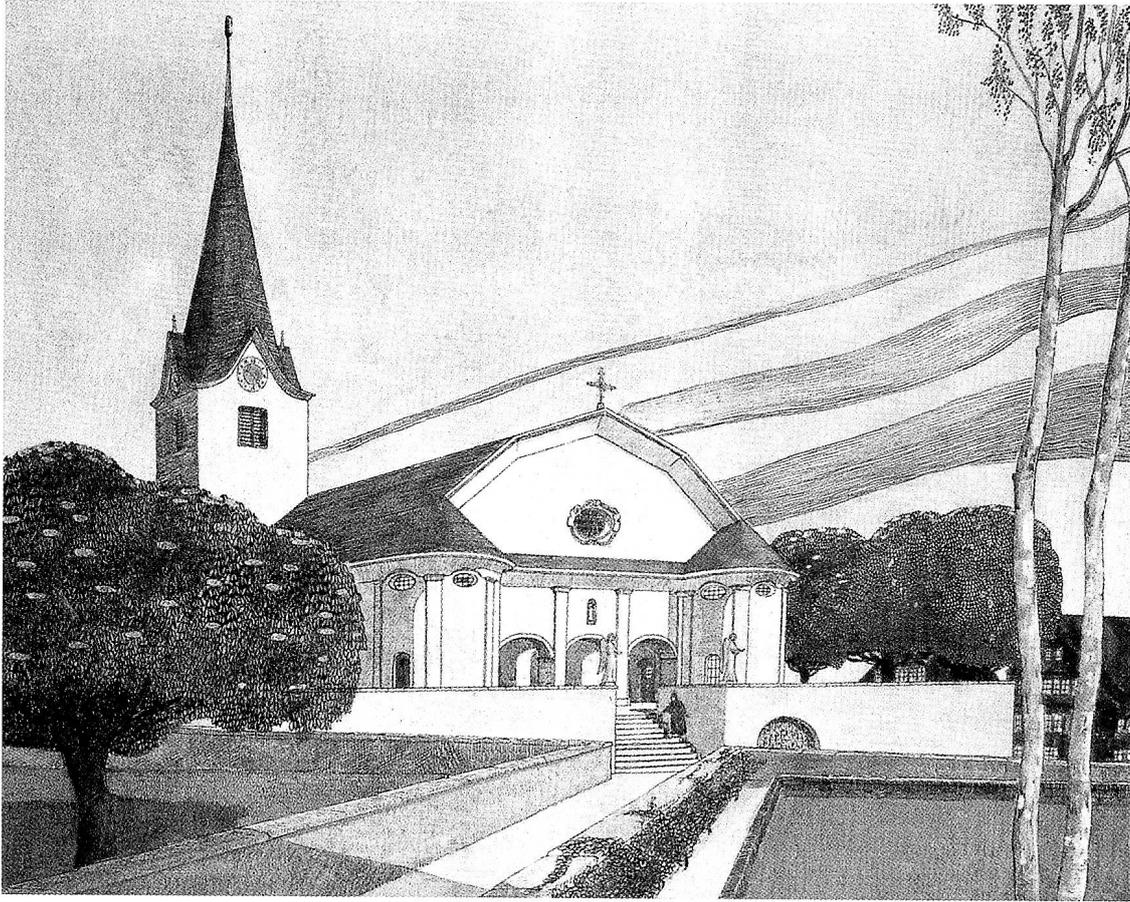
Ungefäher-Grundriss:
Oratorien:
Altar 292
Oratorien 3
Kanzel 114
Vorbau 790



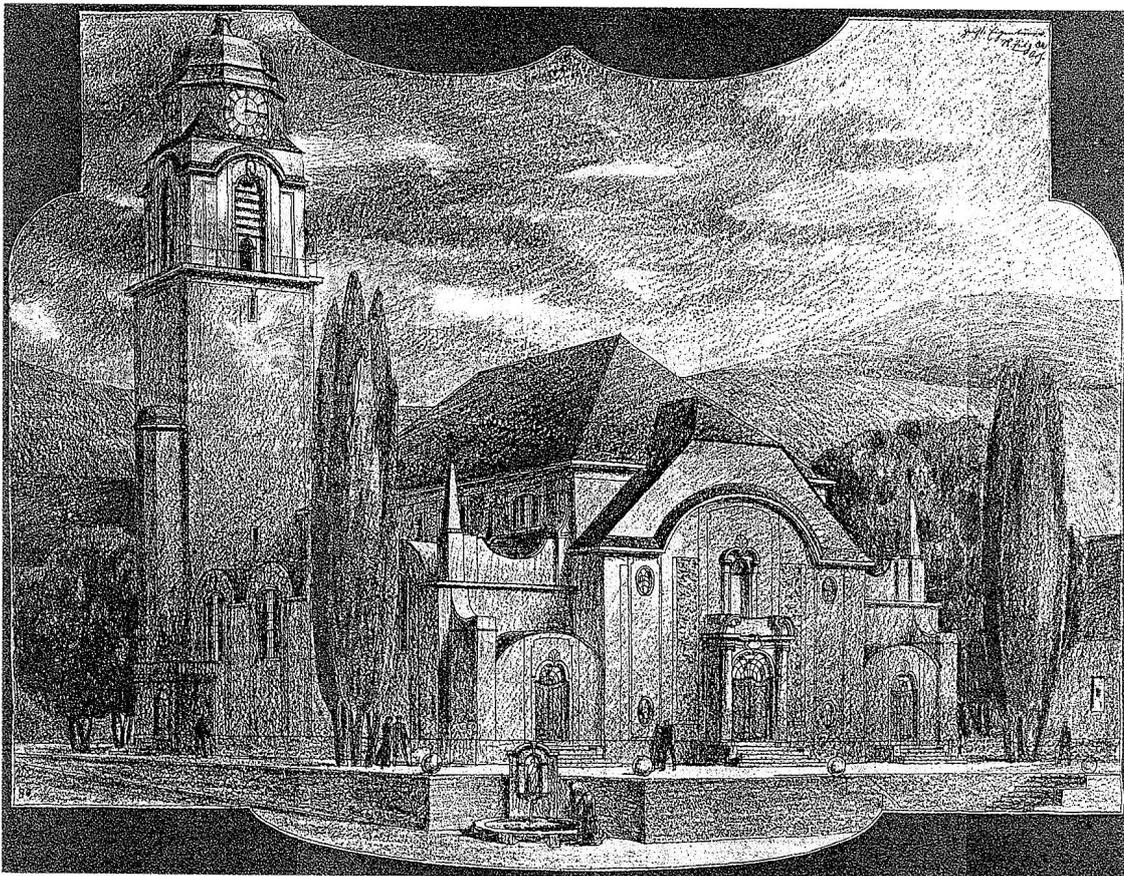
Grundriss der winkelförmig erweiterten Kirche. Projekt von Curjel und Moser, 1906. – Kirchgemeindearchiv.



Neubaustudie von Karl Moser, 1. Februar 1922. Westansicht mit Vorhalle und eigenwilligem Turm. – Staatsarchiv St. Gallen.



Aquarellierte Planvedute einer seitlich erweiterten Kirche Degersheim, 1906, von Karl Moser.



Planvedute eines Neubauprojektes in Degersheim, Kohlezeichnung von Richard Ziegler, Winterthur, 1915. – Beide Pläne im Kirchgemeindearchiv.

Mittlerweile waren die reformierten Kirchen in Degersheim fertiggebaut und in Flawil (auch von Moser) auf guten Wegen. Die Bodensee-Toggenburg-Bahn nahm ihren Betrieb auf (1910) und das Textildorf Degersheim erlebte eine Apotheose der industriellen Entwicklung. Höchste Zeit, auch auf Seiten der Degersheimer Katholiken Flagge zu zeigen. Zudem war eine Barockbegeisterung ausgebrochen, die sich, gepaart mit Gedankengut des Heimatschutzes, in einigen der BT-Bahnhöfe niederschlug (auch in Degersheim). Und prompt traf 1910 ein «barockes» Projekt ein. Als Verfasser zeichnen die «Gebrüder Scheiwiler» in Gossau, die sonst als Kirchenbauer nicht in Erscheinung traten. Einer der Inhaber des Büros ist wahrscheinlich identisch mit Karl Scheiwiler (1882-1960) von Waldkirch, der später ein Büro in Herisau führte. Das Projekt geht ganz auf den damaligen Geschmack ein: dreischiffige Anlage mit polygonalem Chor, Querhaus, aufgetakelte Fassaden, Zwiebelkuppeln über Turm und Dachreiter, gekoppelte Fenster im Schiff. Fassungsvermögen: 754 Sitzplätze. Zeittypisch sind die schmalen Abseiten des Schiffs der zentralisierende Raum und die reiche Ausseninstrumentierung. Alles in allem ein modernes Projekt, das aber den Schmiss der damaligen Hochleistungen von Gaudy und Moser vermissen lässt. Als wäre der Projektverfasser über seinen eigenen Mut erschrocken gewesen, lieferte er auch ein zweites Projekt in gotischem Stil. Die Kirche und das vorgelagerte Pfarrhaus mit Riegel und Erker haben im Habitus eine gewisse Ähnlichkeit zur Hardegger-Anlage in Abtwil (1904). Die dreischiffige Basilika weist allerdings weder im Grundriss noch im Aufriss grosse Originalität auf, ein Dutzendprojekt also, das an den «reinen» Historismus des 19. Jahrhunderts anknüpft.

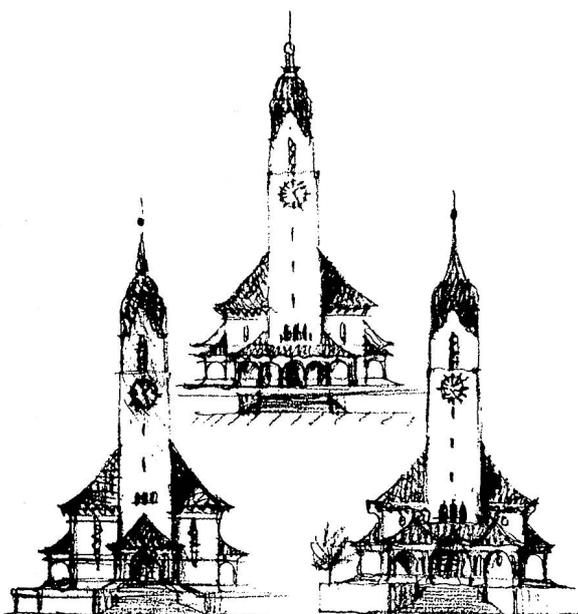
Nach diesen eher zufälligen Planeingaben wurden 1911 wiederum zünftige Architekten zur Prüfung der Baufrage eingeladen, so noch einmal die uns bekannten August Hardegger und Karl Moser, dann Albert Rimli (1871-1954), Frauenfeld, und der junge Johann Scheier (1886-1945), St.Gallen, der 1920 die Pfarrkirche in Bruggen und 1948 die Dreifaltigkeitskirche in St.Gallen bauen wird. Aber der Wettbewerb verlief offenbar im Sand; auf jeden Fall gibt es darüber weder Akten noch Pläne.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden die Bauvisionen gelähmt. Das letzte Vorprojekt datiert von 1915. Die in Kohle gezeichneten Ansichten und Schnitte tragen den Namen eines Richard Ziegler (von Winterthur?), der in der gängigen Literatur nicht auftaucht. Es muss ein tüchtiger, mit den Stilströmungen

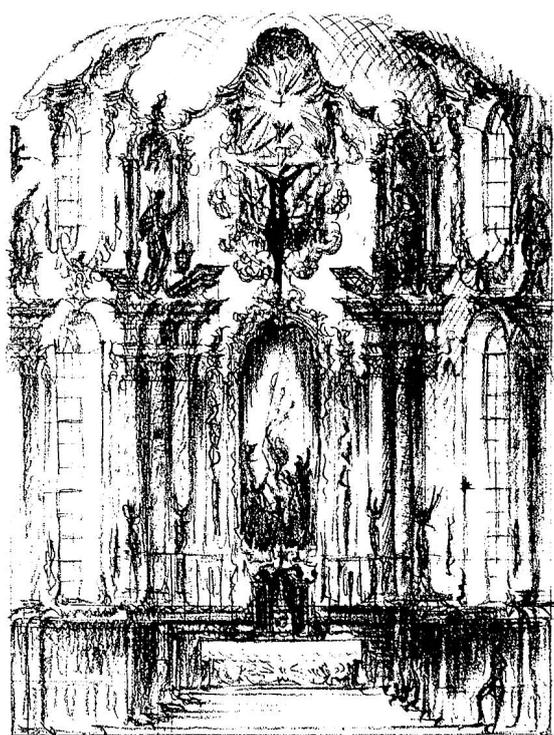
vertrauter Zeichner gewesen sein, der in Degersheim einen breitgelagerten dreischiffigen Tempel aufgestellt hätte: scharf geschnittenes Walmdach, rundbogige Querdächer über den Seitenschiffen, Obelisken und Pfeilergerahmtes Hauptportal; der Turm schliesst mit pompösem Glockengeschoss und einem Uhroktogon, das eine Pickelhaube trägt. Deutschland lässt grüssen. Die Proportionen beruhen auf Kreisen und Quadraten (im Grundriss angedeutet), welche den Bau zu einem Spielball geometrischer Modulen machen. Das Projekt atmet strenge Gesetzmässigkeit; nur in gewissen Baumotiven, etwa in den gekrümmten Fenstersprossen oder in den Schmuckelementen am Choreingang, macht sich leise der Jugendstil bemerkbar. Alles in allem ein Bauwerk, das wenig sakralen Geist ausstrahlt.

Die Ausführung

Der Zusammenbruch der Textilindustrie traf Degersheim besonders hart. Als 1921 der Kirchenbaugedanke wieder aufgenommen wurde, geschah dies im Hinblick auf eine Arbeitsbeschaffungsmassnahme. Not schafft Tugend. Eine bestellte Baukommission nahm jetzt die Planung an die Hand und gelangte an einige Architekturbüros, so an Blaul und Schenker in St.Gallen, an Adolf Gaudy in Rorschach und an Karl Zöllig (1876-1969) in Flawil. Aber man war sich sehr bald einig, dass der Auftrag in Degersheim selbst vergeben werden sollte und zwar an die Architektengemeinschaft Danzeisen und Hunziker, wo Emil Hunziker (1886-1953) federführend war. Hunziker hatte 1905 im Büro von Curjel und Moser in Karlsruhe die Sporen abverdient und 1907 die Bauleitung des reformierten Pfarrhauses in Degersheim inne. 1912 arbeitete er im Büro des berühmten Berner Architekten Otto Rudolf von Salvisberg (1882-1940) in Berlin und betrieb später das Berliner Büro des Baslers Ernst Rentsch (1876-1952). Seit 1917 war er nun an der Seite des Architekten Fritz Danzeisen in Degersheim und sah sich 1921 – als Protestant – mit dem Bau der katholischen Kirche betraut. Der Plannachlass Hunziker im Staatsarchiv St.Gallen, von Markus Kaiser sorgfältig geordnet, bringt es an den Tag. Emil Hunziker beschäftigte sich noch einmal intensiv mit dem Stil und der Lage der zu bauenden Kirche. Es liegen Situationspläne für die Querstellung und für die Turmfrontanlagen vor; Ideenskizzen und ausgearbeitete Projekte wechseln ab. Ein sauber gezeichneter Plansatz, datiert 1. Februar 1922, trägt die Signatur von Karl Moser. Die in Vorschlag gebrachte Kirche wäre parallel zur alten gestellt worden und



Drei Frontturmvarianten für die katholische Kirche Degersheim. Planskizzen von Emil Hunziker, 1922. – Staatsarchiv St. Gallen.



Chorgestaltung der Pfarrkirche. Perspektivskizze von Emil Hunziker, 1923. Weitgehend so ausgeführt. – Staatsarchiv St. Gallen.

hätte den Turmstock des Altbaus übernommen. Auffallend ist das klassizistische Gesamtgepräge und der gugelhopfförmige Turmabschluss mit Altar und spitzer Laterne.

Es würde sich lohnen, das umfangreiche Plankompendium zu studieren. Emil Hunziker entpuppt sich hier als spritziger Zeichner und ideenreicher Architekt – noch ganz im Banne Mosers! Aber die Zeit war nicht mehr günstig für einen aufwendig instrumentierten Aussenbau. So erinnerte sich Hunziker seiner Bauhaus-Ausbildung und schuf eine auffallend nüchterne Bauhülle fast ohne architektonischen Schmuck.

Nur sein Turmabschluss gebärdet sich barock. Die Zwiebelkuppel – hier eine sog. welsche Haube mit Laterne – war die katholische Antwort auf den protestantischen Burgturmabschluss. Aber im Innern musste Hunziker ganz auf die Wünsche der Bauherren und Berater eingehen. Tonangebend war Stiftsbibliothekar Adolf Fäh (1858-1932), der nicht nur das ikonographische Programm der Fenster und Altäre festlegte, sondern auch die neubarocke Ausstattung und das lichte Farbprogramm wesentlich mitbestimmte. Die beiden gestaltenden Künstler waren August Wanner (1886-1970) und ein Stukkateur Sedlak, welche die Bildfenster in Grisaille bzw. den Stuckschleier samt Stuckmarmoraltären schufen. Alles in allem eine aussergewöhnlich reiche Ausschmückung, wenn auch – glücklicherweise – die geplanten Deckengemälde nicht zur Ausführung kamen. Am 26. September 1926 fand die Einweihung der Kirche durch Bischof Robert Bürkler statt, und ein Jahr später konnte auch die 30 Register umfassende Kuhn-Organ kollaudiert werden.

70 Jahre stand die Kirche im Dienst von Kult und Gemeinde ohne grössere Mängel aufzudecken. 1994/95 hat nun eine glanzvolle Restaurierung stattgefunden, welche die architektonische und bauliche Qualität bestätigte und neu ins Blickfeld rückte.

Die Degersheimer Kirchen sind späte, aber grosse Würfe des Historismus. Einmal mehr zeigt sich die Tatsache, dass architektonische Hochleistungen fast immer planliche Vorstufen haben, die in der Regel untergehen, hier für einmal aber gut dokumentiert sind.